Der Scharffenstein.

Roman von A. Frh. v. Perfall.

(Fortsetzung.)

Als gestern Kurt eine Andeutung machte betreffs der Wittwenschaft des Kommerzienrathes, da machte er sich doch auch seine Gedanken. Sie schienen ihm gar nicht so unnatürlich, verstimmten ihn gar nicht und doch kannte er damals den Kommerzienrath noch gar nicht, machte sich ein viel ungünstigeres Bild von ihm und jetzt, wo er ihn kennen gelernt als einen genialen Mann, mit dem gewinnendsten Aeußeren, der ganz dazu angethan war, einem Mädchen den Kopf zu verrücken, wo er an ihm ein warmes Interesse bemerkte für sein Kind—jetzt ängstigte er sich, daß sein Gedanke sich realisiren könnte. Und all' die Vortheile, welche ihm gestern in verführerischem Lichte erschienen, Isa, als Herrin von Scharffenstein — verblaßten. Er witterte nur eine ungeheure dunkle Gefahr für sein Kind.

Es war spät geworden, als man in den Schloßhof zurückkehrte. Finks Wagen stand zur Abfahrt bereit. Isa hatte von ihm die Erlaubniß erlangt, Dagmar auf dem Scharffenstein zu behalten. Er selbst wollte in einigen Tagen wiederkehren und die nöthigen Arbeitskräfte zum Beginn des Baues selbst mitbringen.

Er verabschiedete sich in der herzlichsten Weise von Scharff, ihm für seine Gastfreundschaft dankend und empfahl seine Tochter noch ganz besonders der Obhut Isas.

„Sie ist noch ein rechtes Kind, und ich ertheile Ihnen feierlich alle mütterlichen Rechte," sagte er. Isa legte zum Zeichen der Annahme ihren Arm um die Taille des Mädchens.

Kurt selbst fuhr Scharffs und ihren Gast in seinem Jagdwagen nach Hause.

Neben ihm auf dem Bocke saß Isa, Dagmar mit dem Vater im Wagen.

„Ich gratulire!" flüsterte Kurt leise, ohne den Kopf zu wenden, sich mit den Pferden beschäftigend.

„Wozu?"

„Zu den Fortschritten in meiner Schule. Aber Sie sind undankbar, wenn Sie den Lehrer darüber vergessen, der sich geopfert."

„Geopfert!" Sie lachte leise auf. „Wann?"

„Gestern!"

„Wem?"

„Ihrem Glück!"

„Sie verwechseln das Opfer und das Glück."

„Sie sind ein Kind! Ich kann jetzt nicht sprechen." Er winkte mit den Augen nach rückwärts.

„Bleiben wir uns selbst treu, was auch kommen mag."

Das leise geführte Gespräch war für die Insassen unter dem Lärm des rasselnden Jagdwagens nicht hörbar, abgesehen von der lauten Unterhaltung, welche Dagmar mit Scharff führte.

* * *

Bodo hatte seine guten Gründe, nicht von der Partie zu sein. Graf Kurt mußte, seinen ihm wohl bekannten Grundsätzen nach, ihn für einen Bewerber um Dagmars Hand halten, vor Allem in Folge des unvorsichtigen Briefes. Das Postskriptum brannte ihm schon lange auf der Seele. Diesem ohnehin von sich so übermäßig eingenommenen Mann von Dagmars völlig harmlosem Interesse für ihn zu berichten! Er war ja gar nicht berechtigt dazu. Wie falsch wird Kurt es deuten! Wie kam er denn dazu? Er erinnerte sich genau, daß er den Brief schon geschlossen hatte und wieder öffnete, um das Postskriptum anzufügen.

Warum überhaupt diese Sorge um den Empfang des Kommerzienrathes? Der Aussicht zu Liebe, welche ihm dieser öffnete. War er denn auf diese angewiesen? War es nicht immer sein Streben, auf eigenen Füßen zu stehen, unabhängig von Jedermann?— Aber wenn er es wirklich aus Interesse für Dagmar gethan, dann schreibt man doch kein solches Postskriptum einem Grafen Kurt—„die Dame erinnert sich noch immer, kann Sie nicht vergessen—"

Also schrieb er diese Zeilen nur in reiner Zwangsvorstellung—er mußte sie schreiben, irgend etwas von Dagmar—aber diesen Zustand heißt man eben Liebe!—für gewöhnlich, in normalen Fällen, aber nicht, wenn es sich um einen verarmten Edelmann einerseits, und um eine Millionärstochter andererseits handelt. Da heißt es nicht Liebe, sondern lediglich Berechnung, Weltklugheit—Schurkerei! Er sprach ja selbst das harte Wort in Dagmars eigener Gegenwart.

Und wenn er sich selbst immer wieder sagte, was kümmert Dich das Gerede der Welt, Du liebst sie um ihrer selbst willen, weil sie schön und lieb und gut ist, Du würdest sie lieben, wenn sie das ärmste Mädchen wäre—Alles umsonst! Er war sich selbst verdächtig.

Den Verkehr im Fink'schen Hause entschuldigte er mit Fachinteressen. Der Umgang mit dem genialen Mann kann ihm nur zum Vortheil gereichen, ja selbst das Streben nach seiner Protektion, das er früher verachtet hätte, erschien ihm jetzt als eine Entschuldigung.

So schrieb er an Kurt, so kam er selbst mit heraus. Da sprach Isa im ersten Augenblick ihres Wiedersehens ihren Verdacht aus, als etwas ganz Selbstverständliches, der Vater ließ seine geheimen Hoffnungen durchblicken, und zu allem Ueberfluß erzählte Dagmar selbst die Warnung ihres Vaters, von der er sich selbst getroffen fühlte.

Er wollte wenigstens nicht mit Dagmar in die Stadt zurückkehren und zuvor noch in Wildenberg Kurt gegenüber die lächerliche Rolle eines Nebenbuhlers spielen.

In der Einsamkeit hatte er Muße, über die Ereignisse des Tages nachzudenken.

In dem Benehmen des Kommerzienrathes war ihm Manches aufgefallen, vor Allem die Hast, mit welcher der sonst so gemessene Mann sich förmlich in die Hand seines Vaters gab. Das war sonst nicht seine Art. Doch beschäftigte ihn mehr die Folge dieser Handlung, als diese selbst.

Seine Familie war von heute an mit Finks mehr wie befreundet. Es wird ihm mit dem besten Willen nicht möglich sein, Dagmar zu meiden.

Das hieße aber mit dem Feuer spielen.

Er hatte untrügliche Anzeichen, daß auch er ihr nicht gleichgiltig war. Sie wurde nur durch sein ängstlich zurückhaltendes Benehmen, das oft die Grenzen des Anstandes überschritt, immer wieder erkältet. Ob er das aber in der Länge wird durchführen können?

Ja, wenn er sie wirklich liebte, durfte er dann dieses unschuldige, harmlose Wesen dem nächst besten Räuber ihrer Millionen überantworten—einem Grafen Kurt! War das männlich? Ehrlich?

Er war nahe daran, zu Fuße nach Wildenberg zu gehen. Graf Kurt wird nicht zögern, und er hat Uebung im Herzen-Bethören!

Zweimal war er schon auf dem Wege und immer wieder kehrte er zurück. Das Bild der zwei verarmten Edelmänner, welche sich um das goldene Götzenbild drängen, trat immer wieder vor seine Seele und erfüllte ihn mit Ekel. Isa wird ihm ja Alles berichten. Sie wird ihn gehörig auslachen, daß er sich von Kurt verdrängen ließ—der Vater ihn mit Vorwürfen überhäufen.

Sie blieben lange aus. Es dunkelte schon. Da erschien ein Wagen auf der Dorfstraße—Kurts Jagdwagen.—Er hatte Falkenaugen.—Neben Kurt, Isa. — Er athmete erleichtert auf. Da machte die Straße eine Wendung. Er erkannte den Papa und neben ihm—Dagmar!

Sie kehrte zurück—zu ihm!

Der Jubel seines Inneren belehrte ihn, wie fruchtlos alle seine Bemühungen sein würden, die er den Nachmittag über sich fest vorgenommen.

Er ging den Ankommenden eilig entgegen. Auf halbem Wege schon traf er auf das Gefährt. Kurt hielt.

„Da ist ja der Ausreißer! Warum schneiden Sie mich denn so unverantwortlich?" fragte er so harmlos, daß Bodo ihm herzlich die Hand drückte.

„Ich hatte keinen Platz im Wagen," entschuldigte er sich.

„Das ist nicht wahr!" rief Dagmar. „Ich hätte mich mit Vergnügen auf den Bock gesetzt. Es war aber trotzdem recht lustig! So jetzt haben Sie's!"

„Davon bin ich überzeugt," erwiderte Bodo, mit einer resignirten Miene, welche Kurt lächeln machte.

Man beschloß, den kurzen Weg zu Fuß zurückzulegen und stieg aus.

Graf Kurt wies die Einladung Scharffs, noch ein wenig herauf zu kommen, entschieden ab, wandte kunstgerecht die Pferde, grüßte unnachahmlich mit der Peitsche die Damen und verschwand in scharfem Trabe hinter den Bäumen.

Es kam kein Gespräch zu Stande auf dem Wege. Alle schienen erschöpft, abgespannt.

„Wie gefällt Dir der Graf?" fragte Isa scheinbar nachlässig Dagmar.

„Ausgezeichnet! Ein vollendeter Kavalier! Ganz wie ich ihn mir dachte! Geistreich, liebenswürdig! Eine offene, ehrliche Natur!" entgegnete Dagmar.

Wieder allgemeines Schweigen.

Isa blieb stehen, wie um Athem zu holen und wandte sich nach dem zurückgebliebenen Vater.

„Sie haben etwas gegen den Grafen, darum blieben Sie zurück," sagte Dagmar zu Bodo.

„Aber, Baroneß, was sollte ich denn gegen einen solchen Ausbund von Tugend haben?"

Dagmar lachte. „Wollen Sie jetzt noch leugnen?"

Bodo sah sich ertappt. Jetzt half nur noch die Wahrheit, wenn er sich nicht ganz verachten wollte.

„Ja, ich habe etwas gegen ihn," sagte er bestimmt. „Er huldigt gewissen Ansichten, die ich nicht theilen kann."

„Deshalb! Aber, lieber Baron—ein bischen lebenslustig, ist das ein großer Fehler?"

„Wenn die Lebenslust auf Kosten der von Ihnen gepriesenen Ehrenhaftigkeit—"

Bodo stieß die Worte rasch heraus und hielt dann plötzlich inne.

Dagmar sah ihn sonderbar an. „Aber, mein Herr, Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß der Graf von Wildenberg ein Hochstapler ist."

Bodo fühlte bis in sein Innerstes die Kälte dieser Sprache.

„Nein, das will ich Ihnen nicht weiß machen. Graf Wildenberg wird sich eher eine Kugel vor den Kopf schießen, als sich die geringste Handlung erlauben, welche mit seinem Ehrbegriff in Widerspruch steht."

„Also, wie kommen Sie dann zu einem so harten Urtheil?" fragte Dagmar.

„Ich sage, mit seinem Ehrbegriff, das heißt mit dem Ehrbegriff seines Standes in Widerspruch steht."

„Also auch Ihres—unseres Standes, denke ich. Wo wollen Sie denn eigentlich hinaus?"

„Ich—ich muß Sie an die Warnung Ihres Vaters erinnern—betreffs—Sie sprachen erst heute davon, in Gegenwart meiner Schwester—es ist meine Pflicht—"

Dagmar trat vor ihm zurück, als wäre sie auf ein Reptil getreten.

„Pflicht? Einen Freund zu verrathen? Der mit keinem Worte Ihren häßlichen Verdacht gerechtfertigt!— Aber Sie haben sich nun selbst verrathen—"

Die Entrüstung, welche aus dem erregten Tone ihrer Stimme sprach, aus ihren Augen leuchtete, konnte zwei Ursachen haben. Entweder die Enttäuschung in Bezug auf Bodo, oder die bittere Kränkung, die ein Mann erfuhr, der ihr bereits nahe stand.

Bodo dachte darüber nicht nach, er hörte nur den entsetzlichen Verdacht, mit dem er heute schon den ganzen Tag gerungen, nun direkt aus dem Munde Dagmars und taumelte zurück, wie von einem Schlage in das Gesicht getroffen.

„Dagmar!" rief er laut, zornerfüllt.

Das Mädchen stutzte. Wie kam er dazu, sie so zu nennen, und dieser Ton—dieses Gesicht! Eine sonderbare Bangigkeit befiel sie.

Von rückwärts rief Isa, welche eine Fichtengruppe verdeckte, was denn passirt sei—und kam eilig herbei.

Dagmar erklärte, Bodo habe sie vor einer abschüssigen Stelle gewarnt, der sie zu nahe gekommen. Sie war wirklich todtenbleich, und Thränen standen ihr in den Augen.

Aber Bodo war nirgends zu sehen. Dieser Umstand ließ Isa an der Aeußerung ihrer Schutzbefohlenen zweifeln.

* * *

Der Abend gestaltete sich nicht so lustig, als die beiden Damen sich versprochen hatten.

Bodo erschien bleich und einsilbig bei Tische. Die Entschuldigung, er fühle sich unwohl, machte sichtlich keinen Anspruch auf Glauben.

Dagmar war noch weniger im Stande, eine arge Beklommenheit zu verbergen, ja, plötzlich brach sie ohne alle Veranlassung in krampfhaftes Weinen aus.

Isa erinnerte sich der mütterlichen Verpflichtung und brachte sie auf ihr Zimmer. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß es zwischen Dagmar und Bodo zu einer Auseinandersetzung gekommen sei, so unvermittelt ihr dieselbe auch bei dem beiderseitigen Verkehr erschien. Ihre Empfindung dabei war, zu ihrer eigenen Ueberraschung, eine getheilte. Die Freude, welche sie einerseits darüber empfand, aus gewissen egoistischen Gründen, wurde durch etwas Unklares, Dämmerhaftes, von welchem sie es nicht wagte, den Schleier zu heben, gedämpft.

Sie glaubte sich vollauf berechtigt, Aufschluß zu verlangen von dem ihr anvertrauten Kinde.

Mondlicht erfüllte den heimlichen stillen Raum. Eine weiche Stimmung überkam sie. Das Bedürfniß nach eigener Mittheilung regte sich ebenso mächtig in ihr, wie das nach Empfängniß einer solchen von Seiten Dagmars. Die Wonne der langentbehrten Freundschaft erfüllte sie ganz.

„Dagmar!" Das eine Wort, fragend, tröstend zugleich ausgesprochen, genügte vollkommen. Das Mädchen warf sich schluchzend in Isas Schooß. Diese empfand jetzt wirklich eine mütterliche Erhabenheit und legte sanft ihre Hand auf den dunklen Scheitel der Freundin.

„Habe Vertrauen zu mir, Dagmar, sprich! Was war mit Bodo?"

Die Beichte begann. „Ich habe ihn bitter gekränkt, für immer von mir gestoßen. Ich wollte es ja gewiß nicht. Ihm Eigennutz vorwerfen, häßlichen Neid! O wie erbärmlich! Wie ich nur dazu kam! Er warnte mich nämlich vor dem Grafen Wildenberg, Du kannst Dir schon denken warum—ich sprach heute erst davon—"

„Er spekulire auf die reiche Erbin," warf Isa ein.

Dagmar nickte zustimmend.

„Das verdroß mich, weil er mir wirklich gefallen hat, der Graf. Er denkt ja gar nicht daran. Ich bin doch nicht so albern, daß ich so etwas nicht merkte! Aber nicht ein bischen. Und Du kennst ihn auch, weit besser wie ich, sage selbst, könntest Du ihm so etwas zutrauen? Aber deshalb war ich doch nicht berechtigt, Deinen Bruder so zu beleidigen, ihm dasselbe vorzuwerfen, was er dem Grafen vorwarf."

„Das thatest Du?" Isa fragte langgedehnt. „Ja, dann liebst Du ihn ja gar nicht," setzte sie rasch hinzu.

„Nicht wahr!" Dagmar erschrak selbst über die Worte, die ihr unbewußt entschlüpften. „Ich—" stotterte sie—„Wer sagt Dir, daß ich—Gott, ich bin so verwirrt—und Du sagst selbst—so helfe mir doch, Isa," flehte sie verzweifelt.

„Ich will Dir helfen. Dazu aber gehört unbedingtes Vertrauen von beiden Seiten. Du liebst Bodo?"

Dagmar erschrak von Neuem vor der Klarheit dieser Frage.

„Ich weiß es selbst nicht, wenigstens—bis jetzt wußte ich es nicht. Nie fiel ein derartiges Wort zwischen uns, erst jetzt als ich ihn so kränkte, und wie Du mich eben vorwurfsvoll fragtest—da—da—"

„War es Dir, als ob—?"

„Ich ihn wirklich liebte," rang es sich mit einem schweren Seufzer aus Dagmar los.

„Endlich!—Das ging aber hart. Und was ist denn da so furchtbares dabei? Ueberlasse Bodo nur mir, ich werde ihn schon wieder zurecht bringen. Verliebte spielen nicht lange die Beleidigten."

„Du glaubst wirklich?"

Helle Freude zuckte über Dagmars verweintes Antlitz.

„Und zwar so ehrlich, als ein Mann nur verliebt sein kann. Das schwöre ich Dir, Dagmar."

Ein feuriger Dankeskuß flammte auf ihren Lippen.

„Darum ängstigt er sich ja betreffs des Grafen. Das kann ich ihm gar nicht verdenken."

„Du traust dem Grafen also dasselbe zu?" fragte Dagmar.

„Interessirt Dich das so sehr?—Jetzt noch?" Die Frage Isas klang mißtrauisch.

„Unendlich!" erwiderte Dagmar völlig arglos.

Da flammte es sonderbar auf in Isas Augen. „Du kannst Dich völlig beruhigen. Der Graf hat nicht die geringste Absicht auf Dich, weder redlich, noch unredlich.—Ich weiß es bestimmt."

„Weil er schon liebt?" fragte Dagmar leidenschaftlich.

„Bist Du so neugierig?"

„Vertrauen auf beiden Seiten. Sagtest Du nicht so?"

Jetzt war das Erröthen an Isa. Sie dachte der Flüsterworte Kurts während der Hierherfahrt. Kein Zweifel, er liebte sie, was auch geschehen war. Eine sonderbare Art von Eifersucht auf Dagmars Liebesglück regte sich in ihr, und sie sah es kommen, daß sie nun im Stande sein werde, Dagmars aufsteigende Vermuthung entschieden abzuweisen.

„Dich liebt er!" rief Dagmar unvermittelt. Sie hatte Isa vortrefflich abgelernt das Ueberrumpeln und traf sie jetzt mit eigenen Waffen.

„Wie soll er Dich nicht lieben—wenn er Dich aufblühen sah, in Deiner ganzen Schönheit, ganzen Herzensgüte. Kenn' ich Dich doch erst einen Tag und liebe Dich, und er, ein Mann—Beide wie geboren für einander—da willst Du noch leugnen, nachdem Du schon zugegeben, daß er liebt!"

Isa lächelte glückselig. Aus einem fremden Munde klang das Alles doppelt verführerisch.

Die beiden Feundinnen hielten sich dicht umschlungen, gegenseitig ihre Leidenschaft beichtend.

„Und wie Ihr Euch zu verstellen wußtet, heute Nachmittag," begann Dagmar. „Aber Papa merkte doch Alles. Wie wird er sich freuen, wenn ich ihm Alles erzähle! Das darf ich doch? Er interessirt sich ja so sehr für Dich."

Isa löste die innige Umarmung. „Nein, das darfst Du nicht." Ihre Stimme klang jetzt ganz anders. „Noch nicht," fügte sie mildernd hinzu. Der glückliche Ausdruck in ihrem Gesichte machte einer heftigen Unruhe Platz.

„Aber was steht denn eigentlich Eurem Glück noch im Wege?" fragte Dagmar. „Das begreife ich gar nicht."

„Das glaube ich!" Ein bitterer Ausdruck lag in den Worten Isas, der Dagmar wehe that.

„Ich bin arm, Kurt steht unter Vormundschaft—darum hast Du Dich freilich nicht zu kümmern."

„Das wäre noch schöner! Ich bin ja reich und Deine Schwester."

„Und ein großes Kind! Ich bitte Dich, sprich so etwas nie mehr."

‚Daß ich Deine Schwester bin?"

‚Nein, das Andere."

„Du hast mich eben glücklich gemacht. Soll ich das nicht vergelten dürfen?"

„Ich verlange es sogar von Dir!" entgegnete Isa. „Indem Du Niemand ein Wort von dem sagst, was ich Dir anvertraut, auch Deinem Vater nicht. Du hast mich so erregt, es war mir eigentlich gar nicht ernst damit, ja, Du thust mir einen großen Gefallen, wenn Du nie mehr darauf zurückkommst—"

„Wenn Du es durchaus willst." Dagmar fühlte schmerzlich ein Mißtrauen.

„Ich bitte Dich darum! Gute Nacht!"

Der Kuß, welchen sie Dagmar gab, war kein würdiger Abschluß einer so leidenschaftlichen Unterredung.

Dem ereignißvollen unruhigen Tage folgte eine noch viel unruhigere Nacht für alle Bewohner des Scharffenstein, der, unbeirrt von dem ängstlichen Pochen der Herzen in seinen Innern, im alten treuen Mondlicht schlummerte.

4. Kapitel.

Baron Fink hatte bereits vor Jahren zu Lebzeiten seiner Frau das gräflich Wildenberg'sche Palais angekauft, welches einer österreichischen Seitenlinie des vornehmen Geschlechtes angehörte; dieselbe war bis auf einen einzigen Sproß, der im österreichischen Militärdienste ein, mit dem Glanze und der Würde des Namens im argen Zwiespalt stehendes, bescheidenes Dasein führte, ausgestorben. Trotzdem war es dem Kommerzienrath noch immer nicht gelungen, aus dem Wildenberg'schen das Fink'sche Palais zu machen. Alles weigerte sich hartnäckig, den mächtigen Steinbau, dessen vom Alter geschwärzte Quadern einen ehrwürdigen Kontrast bildeten mit dem farbigen Kalkbewurf seiner Nachbarn, umzutaufen, und der Kommerzienrath selbst empfand eine Scheu, das alte gräfliche Wappen zwischen den korinthischen Säulen des Portales durch das Fink'sche zu ersetzen. Statt, daß das alberne Volk sich freut, Einen aus seiner Mitte, der sich aus eigener Kraft emporgeschwungen, einziehen zu sehen in diese Zwingburg eines Adelsgeschlechtes!— Aber, das ist ja das Drollige! Wer unter seinen Augen, aus seiner Mitte durch Arbeit, Geist, Energie des Willens, sich erhebt, den erkennt es nie an, der bleibt immer der Seinige, nur der Geneidete, verhaßte Seinige! Es liebt es gleichsam nicht, den mühseligen Weg offen vor sich zu sehen, der zum Ziele führt und zieht es vor, Reichthum und Ansehen als Resultat, dessen Ursprung dunkel, oder als Vorrecht der Geburt anzusehen; jedes Kopfzerbrechen, jeder innere Vorwurf, jedes Gefühl eigener Schwäche fällt dabei fort. Der aus eigener Kraft Gewordene ruft hingegen beim Volk unwillkürlich Derartiges hervor.

Gegen den reichen Geburtsaristokraten wendet sich kein Haß, man erfreut sich an seinem luxuriösen Auftreten. Man verlangt von ihm geschmackvolle Gespanne, glänzende Feste, fröhliche Jagden. Man lächelt über seine leichtfertigen Liaisons, über seine Schulden.

Der reiche Emporkömmling, das heißt der Reiche aus eigener Kraft, ist die Zielscheibe jeder aufgeregten Volksleidenschaft, jedes Spottes. Auf ihn stürzt sich der Sozialist, der friedliche Bürger und der Aristokrat. Dem Ersten paßt er nicht in sein Programm, wenn er ihn zum Aussauger der Volkskraft, zum Räuber an dem Eigenthum Anderer stempelt. Den Zweiten stört er aus seiner behaglichen Spießbürgerruhe, indem er ihn anspornt, Gleiches zu erstreben.

Der Dritte betrachtet ihn als frechen Eindringling in das Reich seiner Vorurtheile, gestützt auf die rohe Macht des Geldes und wittert in ihm seinen Urfeind, seinen Verdränger.

Fink fühlte eine innere Empörung über diese soziale Ungerechtigkeit, die von Hoch und Nieder gegen ihn geübt wurde und das Bedürfniß, sich nach beiden Seiden hin zu rächen. Der sicherste Weg war, sich eine positive Machtstellung zu verschaffen, gegen welche ebenso wenig der Neid und die Mißgunst der Niederen, als die Vorurtheile der Höheren aufkommen konnten.

Das war ihm auch zum Theil gelungen, er verstand es auf allen, selbst den ihm fremdartigen Gebieten Fuß zu fassen und sich nicht nur dort zu behaupten, sondern auch eine führende Rolle zu spielen.

Seine Interessen durchkreuzten das ganze Land, alle Produktionszweige und kehrten gehorsam, in ihren Maschen und Schlingen unzählige Fremde als Beute mitbringend, an ihren Ausgangspunkt zurück, das Wildenberg'sche Palais.

Er war nirgends und von Niemand zu umgehen, überall stieß man auf seinen Namen. Auf der Börse war er das fast tägliche Feldgeschrei. Er beherrschte mit seinen Gruben und Hüttenwerken, seinen Maschinenfabriken den Eisenmarkt. Mit seinen Webereien die Tuchfabrikation. Als Großhändler die wirthschaftliche Produktion. Als Hauptaktionär und Verwaltungsrath den Kurs der hervorragendsten Spekulationspapiere. Als Gründer einer unzählige kleine Verleger auffangenden Verlagsanstalt die literarische Produktion, als Kunsthändler und selbsteigener Sammler die künstlerische. Durch kühne Unternehmungen und Anlegung neuer Straßen, großer öffentlicher Etablissements die rasche Entwickelung der Stadt. Er verpflichtete durch großherzige Stiftungen die Behörden, durch reiche Spenden die Kirchen, während er sich dem Hofe ebenso unentbehrlich machte, wie den politischen und diplomatischen Kreisen.

Sein vornehmes, selbstbewußtes Auftreten ließ seine Abkunft vergessen und öffnete ihm die engherzigsten Kreise. Seine männliche Schönheit und sein Geist bestimmten ihn zum Liebling der Damen, zur Zierde jedes Salons.

Nur einen wichtigen Punkt hatte er übersehen in seinem rastlosen Streben, alle Gebiete zu beherrschen. All' sein weitverzweigter Besitz war ewig veränderlich, sowohl der Form als dem Werthe nach, er bot jedes Jahr ein anderes Bild, eine andere Zusammensetzung. Trotz der Millionen hatte er etwas Proletarisches im Vergleiche mit dem starren, wandellosen Besitz des kleinsten adeligen Gutsbesitzers. Der ideelle Werth des festen Grundbesitzes war ihm völlig klar. Aus ihm allein sog der Adel noch den Rest an Kraft und Macht, welchen ihm die vorschreitende Zeit gelassen. Er selbst jedoch hatte als Mann der rücksichtslosesten Spekulation für die träge Stetigkeit solchen Besitzes wenig Sinn.

Das hundertjährige Wachsthum eines Waldes zu sehen, eine fragliche Ernte zu erwarten, davon der bestmöglichste Gewinn für ihn geradezu ein lächerlicher war, war ihm unsympathisch. Er ärgerte sich selbst über seine Empfindung, über das Fehlen dieses aristokratischen Sinnes. Er sah darin einen ihm unangenehmen Hinweis auf seine jüdische Abstammung, und an eiserne Selbstzucht gewöhnt, die einmal als richtig Erkanntes trotz persönlicher Abneigung durchsetzt, erhob er gerade diese Idee zu seiner leitenden und arbeitete sie in seiner Weise praktisch aus.

Für seine Zwecke bedurfte er nicht nur des Grunderwerbs, der war am Ende überall um Geld zu haben, sondern auch der dekorative Theil mußte stimmen. Es mußte eine Anknüpfung möglich sein an eine alte Familientradition. Ein „Herrenschloß" mußte als Symbol weithin sichtbar auf der Höhe stehen. Es durfte auch kein völlig neu gebautes sein, mit allen Errungenschaften der modernen Technik eingerichtet, sondern ein möglichst ehrwürdiges altes Gerümpel, höchstens ein wenig ausgeflickt.

Lange sah er sich vergebens um und gab Aufträge. Immer hatte es irgend einen Haken, trotz der massenhaften Angebote. Das eine lag zu weit von der Stadt entfernt in einer traurigen Umgebung, in welcher nur vierzehn Tage zuzubringen ihm unmöglich schien.

Das andere bot keinerlei Gelegenheit, sich einst auszubreiten, arrondiren zu können. Hier war eine Familie, die hunderte von Jahren den Besitz inne gehabt, plötzlich durch ein entartetes Glied völlig herabgekommen, und er mußte Gefahr laufen, als der Verdränger angefeindet zu werden.

Dort waren die Baulichkeiten in so schlechtem Zustand, daß eine Renovirung aussichtslos erschien, während ein völliges Einreißen und neu Erbauen seinen Absichten nicht entsprach. Dabei schielte er immer unbewußt nach irgend welchen wirthschaftlichen Vortheilen, möglichem Ausnützen, den eigentlichen Zweck seines Projektes vergessend.

Endlich fand er den Scharffenstein! Er entsprach in Allem. Herrliche Lage, die Residenz in wenig Stunden zu erreichen, alt ehrwürdiger, historischer Platz. Nichts pietätlos zu vernichten, aber auch nicht Alles von Neuem zu schaffen, nur die Erwerbung des nöthigen, geschlossenen Grundbesitzes schien schwierig.

Fink erkannte bei näherem Einblick der Verhältnisse sofort, daß der alte abgedankte Major, Baron Scharff, der seit fünf Jahren wie ein rechter Narr in dem alten Gemäuer seiner Ahnen hauste, sein Mann sei. Er mußte vor Allem gewonnen werden.

Das Mittel dazu war dem Kommerzienrath ebenso rasch klar.

Seiner Eitelkeit schmeicheln, sein Steckenpferd streicheln, das einzige was er besitzt—sein Standesgefühl.

Schon vor Jahren fiel sein Blick auf die Ruine, damals widersetzte sich der alte Mooshammer hartnäckig jedem Angebot. Doch was Fink einmal in das Auge gefaßt, ließ er nie mehr los.

Er zog nicht ohne Absicht Bodo, den Techniker, in sein Haus. Durch ihn erfuhr er alle Verhältnisse des Scharffensteins, bis auf die kindische Schwärmerei des Sixtus für Isa und dessen Haß gegen Kurt, in welchem er wohl einen glücklichen Bewerber um die im Stillen Angebetete sah.

Er ärgerte sich damals über die Thorheit des Bauernjungen, welcher noch weniger wie der Vater verkaufen wird, nur um die Nähe des verwunschenen Schloßfräuleins nicht einzubüßen.

Um so erstaunter war er, als nach dem Tode des Vaters Sixtus sofort sich an ihn wendete betreffs Verkaufes des Scharffensteins. Der Bursche war doch klüger, als er dachte.

Es galt jetzt, den Alten und das Fräulein, welches sicherlich mit kindischer Schwärmerei an der Ruine hing, in guter Laune zu halten, mehr, Beide ganz für sein Projekt zu gewinnen.

Unter des Majors Leitung sollte die Burg von Neuem erstehen! Dieser Versuchung wird er kaum widerstehen können, besonders wenn große pekuniäre Vortheile winken, deren Annahme man ihm unter irgend einer Form erleichtern wird. Allenfallsige Bedenken wird das Töchterchen schon zerstreuen.

Was die Leitung betrifft, wird ja doch er das letzte Wort sprechen.

Baron Scharff war ganz der Mann, den er für sich erwartete, ein Werkzeug in seiner Hand. Isa dagegen überraschte ihn.

Er malte sich dieselbe aus als ein unter dem Drucke der Verhältnisse an der Seite eines unbedeutenden Vaters verkümmertes, sich krampfhaft an ihre Vorurtheile anklammerndes Fräulein, wie er sie nach Dutzenden in solchen Kreisen kennen gelernt, und fand ein Vollblutweib mit großem klarem Blick, modernen Ideen, in einem mächtigen Lebensdrange, dem die morsche, altersschwache Umgebung zur günstigsten Folie diente.

Auch entging ihm nicht die unverhohlene Sympathie, ja Bewunderung, welche das mit allen Fasern seiner Seele sich aus seinem engen Lebenskreise heraussehnende Mädchen für ihn hegte. Seine erste Frau, ein unbedeutendes Wesen, welches die Strapazen eines unruhigen wechselvollen Lebens frühzeitig aufgezehrt, war nicht im Stande, sich mit ihm zu heben, in die neuen großen Verhältnisse, die er schuf, sich hinein zu leben. Er hatte weder die Zeit noch die nöthige Geduld und Feinfühligkeit, sie darin zu unterstützen.

Er stürmte allein vorwärts. Die Aufregung der Arbeit, der Spekulation ersetzte ihm das Familienleben. Dagmar kam frühzeitig aus dem Hause, die Mutter schien ihm nicht geeignet, seine einzige Tochter zu erziehen, nachdem ihm ein Sohn versagt. So fehlte seinem arbeitsvollen Leben der wohlthuende Ausgleich durch sanfte Weiblichkeit.

Er lebte mit Sklavinnen seiner Sinne, der Despot war fertig.

Der Tod seiner Gattin gab demnach keine Lücke in seinem Leben. Dagmar kam in das Haus. Er war schon zu verhärtet im Lebenskampf, um solch' kindlichem Einfluß noch zugänglich zu sein. Er liebte sie, weil er sie lieben mußte als sein einziges Kind, den einzig vernünftigen Endzweck seines arbeitsvollen Lebens, weil sie ihn liebte, weil sie schön war, und er stolz auf sie sein konnte, kurz, er liebte sie mit seinem ganzen grenzenlosen Egoismus. Und doch füllte sie nichts aus in ihm. Er hatte kein Verständniß für das weibliche Geschlecht. Nie spielte es in seinem Leben eine Rolle und wenn einmal, eine traurige, von ihm im Inneren verachtete.

So hatte sich mit der Zeit in diesem selbstbewußten Mann eine Geringschätzung des Weibes festgesetzt.

Isa erschütterte sie.

Auf Schönheit und Geist stieß er ja oft in seinem Leben in der Gesellschaft, aber aus den Augen dieses Mädchens blitzte ihm etwas Verwandtes entgegen, dasselbe rücksichtslos Kühne, das er sich zur Devise gemacht, ein starkes Temperament, das sich nicht im Gefühlsüberschwung verlor.—Und das Alles in solch' hemmenden Verhältnissen! Wie mußte es sich erst entwickeln, wenn man ihm Luft und Raum gäbe!

Er hatte diese Junggesellenwirthschaft längst satt. Es war fürchterlich öde in dem prunkerfüllten Hause, und wenn auch der Endzweck aller seiner Bestrebungen am Ende die Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes war, sehnte er sich doch nach einem reellen, greifbaren.

Dagmar war ja zur Genüge versorgt, so blieb ihm nur noch ein Schwiegersohn als Früchtepflücker. Irgend ein verarmter Edelmann, der den Strich macht unter seine Lebensrechnung.

Nie war ihm das Alles so lebhaft vor die Seele getreten, als während seiner einsamen Fahrt von Wildenberg in die Stadt.

War er am Ende verliebt, wie in den Romanen steht? In seinem Alter?

Was Alter! Er fühlte sich jugendlicher wie je. — Dagmar? — Sollte längst eine Mutter bekommen. Isa—und Mutter? So, Freundin! — das sind sie ja schon. Bodo—der Bruder? Da verweilte er länger.

Die sonderbare Weigerung des jungen Mannes, nach Wildenberg zu fahren, fiel ihm jetzt erst auf. Was hatte er für einen Grund? Irgend einen, der in Verbindung mit Dagmar stand. —Kränkung? Eifersucht?—Eifersucht auf den Grafen!

Also liebt er—und der Graf? Wird keine Dummheiten machen und sich alle Mühe geben, Dagmar zu erringen—seine Rettung! Er ist ja doch kein Mann für eine Isa, dieser oberflächliche windige Graf! Höchstens Jugendfreundschaft—Spielerei!

Wie sich das Alles in ihm so harmonisch bildete! Und da sollte dieser junge Mann? — Dieser Bodo! Er kannte nie in seinem Leben ein Hinderniß!

Er muß fort—nach Schlesien, unterdessen schließt sich der Ring, der sich jetzt schon so geschmeidig um seine Seele legte.

Der Besuch Dagmars in Scharffenstein wurde zu einem monatlichen Aufenthalt. Graf Kurt unterhielt die Damen prächtig. Er war unerschöpflich in Erfindungen von Vergnügungen aller Art.

(Fortsetzung folgt.)

James Kane.

Schleichende Paralyse.

Todtes Gefühl. Schwäche im Rücken und Magen.

Die folgende lebhafte Schilderung wird mit großem Interesse gelesen werden: „Ich kann das traurige, fremde Gefühl nicht beschreiben, das ich in meinen Armen, Händen und Beinen hatte. Ich mußte jene Körpertheile reiben und schlagen bis sie warm waren um nur einigermaßen das todte Gefühl in ihnen zu beseitigen. Zudem hatte ich ein eigenthümliches Schwächegefühl im Rücken und um die Lenden, in Verbindung mit einem unbeschreiblichen Gefühl der Leere im Magen. Aerzte nannten mein Leiden eine schleichende Paralyse, für welche es keine Hilfe giebt. Ich war einundeinhalb Jahre beständig in ärztlicher Behandlung, ohne besonderen Nutzen zu empfangen, als mir eine Anzeige über **Dr. Miles' Restorative Nervine** vor Augen kam, worauf ich mir eine Flasche verschaffte und es einzunehmen begann. Wunderbar als es klingen mag, nach nur wenigen Tagen war jede Spur des kriechenden Gefühls verschwunden und nicht das geringste Anzeichen einer Wiederkehr vorhanden. Ich fühle mich jetzt so wohl als je und habe zehn Pfund an Gewicht zugenommen, obwohl dasselbe von 170 Pfd. auf 137 gesunken war. James Kane, LaRue, O.

Dr. Miles' Nervine hilft.

Dr. Miles' Restorative Nervine ist bei allen Apothekern unter ausdrücklicher Garantie zu haben oder es kann direct von der Dr. Miles Medical Co. Elkhart, Ind., durch Einsendung des Preises bezogen werden. 1 Flasche kostet $1.00; 6 Flaschen $5.00, expreßfrei.

Nehmet nur die echten.

Rich. Brandt's Schweizer Pillen.

Rich. Brandt's Schweizer Pillen — Apotheker Rich. Brandt's

Blutreinigend.

Befördern die Verdauung. Bestes Mittel gegen Leber- u. Gallenleiden.

☞ zu haben in allen Apotheken. ☜

Herz- und Nerven-Krankheiten

können wie jede andere Krankheit geheilt werden, wenn die Behandlung eine richtige ist. Eine prächtige Abhandlung wird gratis überreicht.

Dr. Leonhard

Lincoln, Neb.

Office: 1427 O Straße, Sprechstunden von 2 bis 5 Uhr täglich.

Dr. F L Riser,

kurirt Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Office: 1231 O Straße, Lincoln, Neb

First National Bank,

Ecke O und 10. Straße.

Kapital, $200,000 – Ueberschuß, $100,000

Beamte: N S Harwood, Präs., Chas. A. Hanna, Vice-Präs., Frank M. Cook, Kassirer

Verwaltungsrath — N S Harwood, J D Macfarland, R E Moore, Wm M Clark, D W Cook, C F Boggs, Char A Hanna, F M Cook, J H Ames, John S Carson

J B Wright Präs F E Johnson, Vicepräs. E E Brown, Kassirer

Columbia Natio'l Bank

1132 O Straße.

Kapital, $200,000.

Direktoren:

J B Wright, F E Johnson, T Cochrane, J B Cunningham, W L Dayton, [illegible] Hill, W W Hacney, W C Miller, John Taylor, E E Brown, H P Lau

PATENTS

CAVEATS, TRADE MARKS COPYRIGHTS.

CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to **MUNN & CO.**, who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A **Handbook** of Information concerning **Patents** and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the **Scientific American**, and thus are brought widely before the public without cost to the inventor. This splendid paper, issued weekly, elegantly illustrated, has by far the largest circulation of any scientific work in the world. **$3** a year. Sample copies sent free.

Building Edition, monthly, $2.50 a year. Single copies, **25** cents. Every number contains beautiful plates, in colors, and photographs of new houses, with plans, enabling builders to show the latest designs and secure contracts. Address MUNN & CO., NEW YORK, 361 BROADWAY.

"HOLD YOUR HORSES"

WITH THE

WITTMANN SAFETY BIT

Patented July 4th, 1893.

THE ONLY HUMANE SAFETY BIT

In the world that will control any horse.

For Sale by all Harness Dealers.

Write for particulars to

H. WITTMANN & CO.,

LINCOLN, NEB.